

FOLIO

N

SCHÖNE NEUE WELT



CHF 12.60
9 771420 362003

Irrsinnig frei

VON
MICHAEL SCHILLIGER

Auf Sansibar gab es kein Corona – das hatte der Präsident von Tansania beschlossen. Was passiert, wenn ein Land die Pandemie einfach ignoriert?

An der Ostküste von Sansibar liegt ein kleines Dorf, und in diesem Dorf steht zwei Meter oberhalb des Strandes ein Mangobaum, der das Leben von zwei Menschen verändert hat. Als Kiddo und Lisa, er ein Sansibari, sie eine Deutsche, den Baum vor 10 Jahren das erste Mal sahen, stand er auf einem freien Feld, Kiddo und Lisa waren noch nicht verheiratet und Jambiani ein Dorf, das nur wenige Touristen besuchten.

Inzwischen ist Jambiani eine Tourismusdestination, der Mangobaum steht in Kiddos Hotel, und Kiddo ist Witwer, denn Lisa ist tot.

Kiddo, 39, ein schwächlicher Rastafari mit traurigem Lächeln, erzählt das so gerafft, so knapp, so schnell wie ein schlampiger Märchenerzähler, den mitten in seiner Erzählung der Glaube an die eigene Geschichte verlässt. Aber das hier ist Sansibar, eine Märcheninsel, also erzähl, Kiddo, erzähl.

Kiddo und Lisa hatten sich am Strand kennengelernt. Kiddo war ein Beachboy, einer dieser jungen Männer, die im Sand die Touristen abpassen und ihnen Schnorcheltouren oder Gras anzudrehen versuchen. Die meisten Touristen behandeln Beachboys wie lästige Fliegen; nur auf alleine reisenden weissen Frauen finden sie gelegentlich einen Landeplatz.

Kiddo hat Lisa, das ist ihm wichtig, nicht als Beachboy angesprochen. Sie sei mit ihrem Hund am Strand gelegen und dieser an ihm hochgesprungen. Also habe er ihm etwas Essen gebracht. So kamen er und Lisa ins Gespräch. «Dann brachte ich dem Hund immer wieder Essen. Und irgendwann auch ihr.»

Lisa und Kiddo wurden «Lovers», lebten im Haus eines Freundes von Lisa, aber Lisa rauchte, und der

Freund duldete das nicht. Also spazierten sie den Strand entlang, bis sie eines Tages auf den Mangobaum stiessen. Lisa zeigte auf den Baum und entschied: Hier würden sie ein neues Leben anfangen.

Sie bauten Bungalows, zwei direkt am Meer, ein grösseres Haus etwas ins Land versetzt und ein Restaurant mit Terrasse.

Das Mango Beach House lief gut. Dann starb Lisa an einem Herzstillstand. Sie war 57 Jahre alt.

Das Paradies existiert nur für kurze Zeit. Hat man es erkannt, muss man es schon wieder verlassen. Oder in Kiddos Worten: «Wir werden geboren, wir leben, wir sterben – so ist das auch auf Sansibar.» Kiddo führte das Hotel allein weiter, es lief gut, er investierte, im Nachbardorf baute er ein Rooftop-Restaurant. Dann kam die Pandemie, und in Jambiani begannen Veränderungen, mit denen niemand gerechnet hatte.

Sansibar ist ein Ort, den es eigentlich nicht geben darf. Vor etwas mehr als einem Jahr hatte Tansanias damaliger Präsident erklärt, die Tansanier hätten das Virus mit Beten besiegt. Fortan trug man hier keine Masken mehr und führte keine Tests mehr durch. Statt Patienten zu beatmen, inhalierte man Kräuter. Einfach weil ein Mann entschieden hatte: Genug ist genug, diese Pandemie ist nun vorbei.

Eigentlich hätte jedem klar sein können, dass das nicht stimmen kann. Aber die Tansanier verehrten ihren Präsidenten wie einen Gott. Und hatte es nicht tatsächlich kaum Kranke gegeben? Eben.

Was geschieht, wenn man die grösste Katastrophe der jüngeren Menschheitsgeschichte einfach verdrängt? Rächt sich das? Oder gibt es tatsächlich die-

Künstliche und echte Strände: Nichts veränderte das Herstellen von Bildern mehr als die Technologie der neuronalen Netze. Sie lernen selbständig, indem sie in Datensätzen Muster finden, etwa Landschaftselemente.



Bilder: Michael Schilliger; Bildmontage: Patrick Savolainen/NVIDIA

